



Mr Gum und der fliegende Tanzbär

Andy Stanton & David Tazzyman

übersetzt von Harry Rowohlt

sauerländer

Mr Gum
und der
fliegende
Tanzbär



Für Vicky und William

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische
Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Original English language edition first published 2008 under the title
Mr Gum and the Dancing Bear by Egmont UK Limited,
239 Kensington High Street, London W8 6SA
Text copyright © 2008 Andy Stanton
Illustration copyright © 2008 David Tazzyman
All rights reserved.
The author and illustrator have asserted their moral rights.

© für die deutschsprachige Ausgabe

Sauerländer 2012

Bibliographisches Institut GmbH, Dudenstr. 6, 68167 Mannheim

Alle Rechte vorbehalten.

Umschlaggestaltung: Norbert Blommel, Vreden unter Verwendung
einer Illustration von David Tazzyman

Druck: GPP Media GmbH, Karl-Marx-Straße 24, 07373 Pößneck

ISBN 978-3-411-80978-3

www.sauerlaender.de



Andy Stanton

Mr Gum und der fliegende Tanzbär

Illustriert von David Tazzyman

Aus dem Englischen von Harry Rowohlt

sauerländer

Die Bewohner von Bad Lamonisch an der Bibber



Frau Liebflich



Freitag O'Leary



Willi Wilhelm
der Dritte



Uromimi



Mr Gum



Martin
Münzwäscherei



Björn Schnexder



Polly

Inhaltsverzeichnis

1	Vorhängeschloss der Bär	7
2	Die Weltmeister im Im-Metzgerladen-Lügen-Wettbewerb	20
3	Was machen wir denn bloß mit dem armen Vorhängeschloss?	29
4	Die Bösis, der Bär und der Ballon.....	42
5	Unten am Hafen	55
6	Kapitän Brasil	80
7	Das Leben auf See.....	91
8	Zwei Männer im Boot	101
9	Entdeckt!	108
10	Sie und der Bär werden auf einer Planke zu Wasser gelassen und auf dem Ozean so blau ausgesetzt	122

11	Zur Insel, zur Insel	161
12	Auf der Suche nach Vorhängeschloss	182
13	Die Erkundung der Insel	183
14	Das Reich der Tiere	203
15	Der Geist des Regenbogens?	218
16	Wieder daheim	229
	Anhang: Seekarten und Erfrischungen	235

Kapitel 1

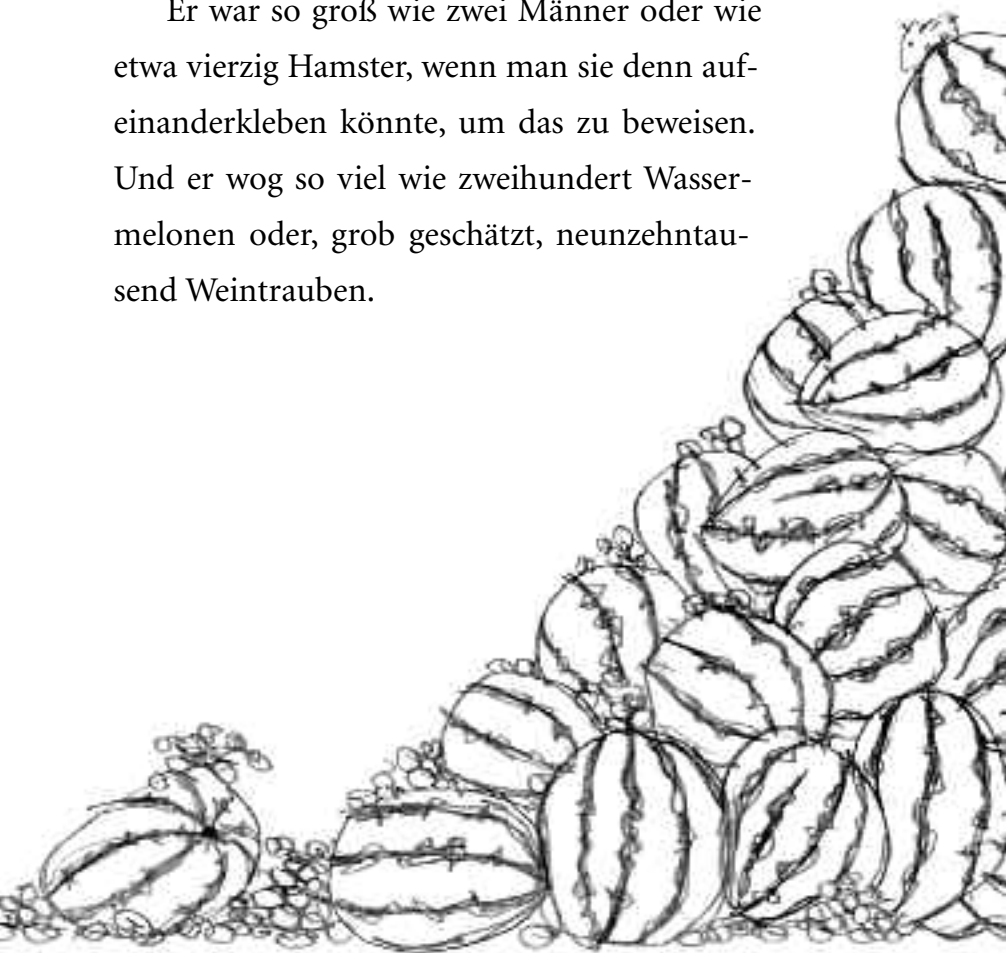
Vorhängeschloss der Bär

Wer mag Bären? Jeder mag Bären. Ich mag Bären, du magst Bären, diese Dame, die ich kenne, Désirée C. Schnirch heißt sie, mag Bären. Jeder mag Bären. Sie sind wirklich der König des Urwalds. Wenn die Natur reden könnte, würde sie sagen: »Genau so müssen Bären aussehen.« Sie sind die Besten. Sie sind die Bären.

Und wisst ihr was, ihr Bärenmöger? Ihr habt Glück, denn in dieser Geschichte geht es um einen Bären. Aber Moment mal, nicht um irgendeinen Bären, sondern um ein erschreckend großes und hübsches Exemplar, welches eines schönen Herbstmorgens in die kleine Stadt Bad Lamonisch an der Bibber geschlendert kam. Er war genau die korrekte dicke zottige Rumpeldipumpel-Art brauner kugelwugelrunder Latsch-, Hops- und Großbär, nicht wie einige dieser billigen Bären, die man heutzutage zu sehen kriegt, die kaum Beine haben und Batterien brauchen.



Er war so groß wie zwei Männer oder wie etwa vierzig Hamster, wenn man sie denn aufeinanderkleben könnte, um das zu beweisen. Und er wog so viel wie zweihundert Wassermelonen oder, grob geschätzt, neunzehntausend Weintrauben.



Aber was war mit seinem Fell? Nun, ich bin froh, dass du mich das gefragt hast, weil er von Kopf bis Fuß mit dem prächtigsten schokoladenfarbenen Fell bedeckt war, das du je gesehen hast. Es war weich und tief und lang, und es glänzte vor gesunder Güte, genau wie ein Bärenfell sein sollte. Und seine Augen, o seine Augen, seine kostbaren haselnuss- oder hellbraunen Augen! Ein Blick in diese schönen, großen Blinzelteile, und alles war zu spät, man war für alle Zeiten verschossen.

Und als dieser grandiose Neuankömmling auf sei-

nen dicken Hinterbeinen die Hauptstraße herangerumpelt kam, ließ jeder das, was er gerade tat, bleiben, um zu glotzen.

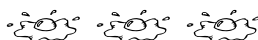
»Kruula-huula!«, rief Jonathan Kräusel, der dickste Mann der Stadt, aus. »Der ist ja so dick wie ich!«

»Wäbbel!«, merkte Uromimi, die älteste Frau von Bad Lamonisch an der Bibber, an. »Seit der großen Geckoplage von 1922 war kein Bär mehr in der Stadt – und selbst 1922 waren keine Bären da, sondern nur jede Menge Geckos.«

»Ein Bär!«, rief der Briefträger.

»Ein Bär!«, rief der Milchmann.

»He, ihr gierigen Reiher! Haltet euch bloß von meinem Frühstück fern!«, rief Freitag O'Leary, der im Café *Zur Reiherbelästigung* von Reihern belästigt wurde.



Bald hatte sich eine große Parade lachender Stadtbewohner gebildet, die alle hinter dem tapsenden Bären

einherstobten und -tollten, als er über die Hauptstraße und auf den Marktplatz watschelte. Dort setzte sich der Bär auf eine Bank unter dem Standbild, welches Sir Heinrich Violine zeigte, den Erfinder des Saxofons, begrub sein Gesicht in den Prätzen und begann zu schluchzen.

Es gibt nichts auch nur annähernd so Trauriges wie den Anblick eines schluchzenden Bären. Er ist trauriger als ein Spielzeug, das kaputt im Regen liegt. Er ist trauriger als eine kleine weiße Zwiebel, die von einer Bande knallharter Zucchini in Lederkleidung gepiesackt wird.

Er ist trauriger als eine Oma, die niemand besuchen kommt, weil ihr Gesicht einfach zu behaart ist. Glaubt mir, Kinder aller Altersgruppen, ein schluchzender Bär ist kein fröhlicher Anblick.

Die Stadtbewohner gafften erstaunt. Aber ging auch nur *ein* Stadtbewohner hin und tröstete dies arme Geschöpf in der Stunde nasser Not? Nein, keiner. *Sagen* tat natürlich jeder, dass er Bären mochte. Sie spendeten alle Geld für wohltätige Einrichtungen wie »Bear Aid«, »Rettet die Bären« und »Kaufen wir ein paar Bären eine neue Zahnbürste«, aber wenn es darauf ankam, tatsäch-

lich im richtigen Leben einem Bären weiterzuhelfen, dann war das eine ganz andere Geschichte. Dann war das eine Geschichte von erstaunt gaffenden Stadtbewohnern – das heißt, es war eine Geschichte von erstaunt gaffenden Stadtbewohnern, bis ein heldenhaftes junges Mädchen namens Polly vorbeikam.

Polly war neun Jahre alt, hatte schönes sandfarbenes Haar und schicke Turnschuhe, und sie ertrug es einfach nicht, wenn ein Mitmensch in Nöten war, schon gar nicht, wenn es sich bei dem Mitmenschen um einen Bären handelte.

»Meine Tüte noch mal, so geht das aber nicht«, rief sie aus, und ohne einen Gedanken an ihre eigene Sicherheit näherte sie sich der sitzenden Bestie, die vor sich hin plärrte wie ein Gemüseman.

»Guten Morgen, du pelziger Gast«, sagte Polly. »Tut mir leid, dass du so traurig bist.«

»Mmmmpf?«, sagte der Bär, denn die traurige Wahrheit war, dass ihn noch nie ein menschliches Wesen so nett angesprochen hatte. Er nahm die tränenbefleckten Tatzen von den Augen und starrte das kleine Mädchen an, das furchtlos im hellen Herbstsonnenschein vor ihm stand.



»Friss sie auf! Friss sie auf!«, skandierten die Stadtbewohner. Stimmt gar nicht, wäre aber lustig gewesen, wenn sie es getan hätten.

»Ich heiße Polly«, sagte Polly und sah dem Geschöpf in die trübseligen haselnussbraunen Augen. Durch seine Tränen hindurch sah der Bär Polly an, und in diesem Moment geschah etwas Bemerkenswertes. In diesem Moment wurden die beiden die allerbesten Freunde, wie Dick & Doof oder Batman & Robin oder Albert Einstein & Tarzan.

»Ich werde dich ›Vorhängeschloss‹ nennen«, sagte Polly dem Bären, »wenn du nichts dagegen hast. Magst du Kekse? Ich habe jede Menge dabei, ein paar sind aber schon krümelig, tut mir leid.«

Doch Vorhängeschloss hatte nicht das Allgeringste dagegen, und so saß er mit Polly auf dem Marktplatz, und die beiden aßen krümelige Kekse, während rings um sie her die Blätter fielen, tonlos und traurig wie Tränen des Herbstes.